

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirthschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr — Bedrückten zur Wehr — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 21.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hasenstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Eppelt, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Wollzeile 12, M. Wölfe, Saterstraße 2, M. Dulcs, 1., Neumergasse 12. In Budapest: János Gy. Dorothéagasse 11, Leop. Lang, Gifellaplatz 3, A. E. Goldberger, Servitenplatz 3.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierbaltige und 25 kr. für die durchlaufende Petitzeile exclusive der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Dedenburg hat gewählt!

Dedenburg, 19. Juni 1884.

Die Fahnen werden eingezogen, die Trinkgelage sind beendet, der Straßenlärm verstummt und was die Hauptsache ist: Seelenfriede, Eintracht und nüchternen Bürgerfleiß sind hoffentlich für lange Zeit wieder eingezogen dort, wo die Aufregungen der letzten Tage vor der Wahl, die Gemüther stürmisch bewegt und hie und da den struppigen Parteihader, den leidigen menschenfeindlichen Zwist unter den sonst freundschaftlich gesinnten Mitbürgern erzeugt haben.

Es war der gestrige Tag, der 19. Juni, ein feierlicher, ein denkwürdiger Tag, nicht nur für die Annalen Dedenburgs, sondern für die tageschichtlichen Erscheinungen im theuren ungarischen Vaterlande überhaupt. Man macht der ungarischen Nation den Vorwurf, daß sie zu leidenschaftlich ebenso in den Kundgebungen ihrer Freude, wie ihrer Trauer, namentlich aber zügellos im Ausdrucke ihrer politischen Ueberzeugung sei. Man rückt es uns im nüchternen Deutschland, als einen Mangel von Besonnenheit und Ueberlegung vor, daß wir Ungarn allzusehr an Aeußerlichkeiten hängen, daß wir eine zu große Vorliebe für Fahnen, Musik, Fiebern und sonstige Aeußerlichkeiten haben, daß wir mit Einem Worte zuviel auf das Beiwerk, auf die äußeren Erscheinungen geben, welche bei uns einen solch höchsten Akt des konstitutionellen Lebens, wie der vom Donnerstag, begleiten.

Wir halten dies eher für einen Vorzug, denn für einen Grund zum Tadel.

Die Manifestation des Volkswillens ist, wie jede elementare Erscheinung, ein erhebendes Moment und daselbe verdient

sonach mit einer temperamentsvollen Seelenerhebung begangen zu werden, mit einem gewissen feierlichen Pompe in die Erscheinung zu treten.

Darum begrüßen wir das Wehen der Fahnen, die fröhlichen Weisen der Musik, die farbenprächtigen Aufzüge, mit einem Worte, das ganze geräusch- und lebensvolle Treiben des Wahltages mit Freude. Es liegt ein Zug lebensfreudiger Hoffnung in demselben; nur durch einen gesunden Organismus kann das Blut so kräftig kreisen, und ein Volk, das sich so mit Allem, was es ist und hat, für seine politischen Ideale einsetzt, wie das unsrige, trägt die Gewähr seiner Zukunft in sich selbst.

Jetzt aber, da der Mann des Vertrauens der Mehrheit unserer Wahlbürger, jetzt, nachdem Herr Anton v. Zichy zum Reichstagsdeputirten der Stadt Dedenburg gewählt worden ist, jetzt geziemt es sich auch wieder ruhig mit dieser unanfechtbaren Thatsache abzurechnen, den Willen der Majorität die ihm gebührende Achtung zu widmen und die besten Erwartungen in den gewiß guten Willen unseres Deputirten zu setzen.

Jedenfalls athmen wir erleichtert auf: Die Würfel sind nun einmal gefallen, sie wurden von kräftigen Händen geschüttelt, aber sie fielen ohne Wuth, ohne Erbitterung gegen die Mitspielenden, die ein anderes Resultat erhofft haben.

Wir in Dedenburg haben dem Lande ein Beispiel gegeben, wie sich loyale Bürger bei Ausübung ihres schönsten Wahltaktes zu benehmen haben.

Was die politischen Folgen unseres Votums an der Urne betrifft, so lassen sich dieselben heute allerdings noch nicht ermessen. Im Allgemeinen wird unser gewählter Deputirter nichts an der konservativen Tendenz des heutigen Regierungssystems ändern. Unser Abgeordneter wird sich aber unter allen Umständen der hohen Ehre, die ihm das

Mandat einer Stadt von der Bedeutung Dedenburgs verleiht, ebenso bewußt bleiben, als er keinen Moment die verantwortungsvolle Bedeutung seiner Mission: und die mitunter schwere Pflicht, welche ihm auferlegt worden ist, aus den Augen verlieren wird, jene Pflicht, wornach er dem gesetzgebenden Körper des Landes an der Schaffung heilsamer Maßregeln und Normen mitzuwirken, das Gute zu fördern, und das Böse — von welcher Seite dasselbe immer kommen möchte — nach seiner besten Einsicht zu verhindern haben wird.

Wir werden natürlich mit unausgesetzter Aufmerksamkeit die Thätigkeit unseres Vertreters im Reichstage verfolgen und wenn — wider Erwarten — uns das Resultat nicht befriedigen sollte, den endlich doch kommenden Tag der Abrechnung dazu benutzen, ihm unsere Beschwerden und Beanständigungen frei und unumwunden zu erklären.

Allein wir werden ihm auch die Anerkennung, die seinem — hoffentlich gedeihlichen — Wirken entspricht, nicht versagen. Auch in der nächsten Reichstagsperiode werden wir unsere Stimmen abermals auf den Mann konzentriren, welcher — so weit es an ihm lag — Dedenburgs Wohlfahrt, die Wünsche und Klagen der Stadt berücksichtigt hat und im Abgeordnetenhaus kräftigst dafür eingestanden ist.

Unser Mann, Herr Anton von Zichy — wird sein ganzes Wissen und Können einsetzen, um unser theures Vaterland nach und nach zur kulturellen Entwicklung, zum Wohlstande und zur vollständigen Entfaltung jener bürgerlichen Elemente und Kräfte zu führen, die nöthig sind, um die Städte Ungarns blühend, reich und angelegen zu machen. Er wird jedoch nicht bloß lokalpatriotisch fühlen und handeln, sondern das Interesse des ganzen Landes sich noch dringender an's Herz gelegt sein lassen.

feuilleton.

Im Sturme.

Novelle von Hermance Potier.

(Fortsetzung)

Alle Rechte vorbehalten.

Nach einer Weile trieb er das Boot an's Land.

„Kommt“, sagte er zu Janka und Margarethe, „wir wollen hier aussteigen und rasten, wenn's beliebt. Ich bin durstig, in der Fischerhütte gibt es guten Wein.“

„Du wirst doch nicht trinken, Géza?“ frug Margarethe ängstlich.

„Nein — fürchten Sie sich nicht, der Géza weiß, was er zu thun hat und wenn er schütten muß.“

Er sah sie heiß an. Der seltsame Ton, in welchem er dieses „wenn“ gesprochen hatte, ließ Margarethe stauend aufschauen; sie blickte in sein geheimnißvoll dunkles, glühendes Auge, ihr bleiches Antlitz färbte tiefes Roth; einen Moment fühlte sie ihren Herzschlag stocken und ihre Hand bebte, als sie sie der Freundin reichte, um ihr aus dem Rahne zu helfen.

Der Fischer brachte einen irdenen Krug den Gästen und der Schuß einer langen Plinte zitterte durch die Luft als Willkommensgruß. Géza trank zuerst. Janka lachte heimlich. Was wußte der Bauer von Manieren! Dann wollte er den Krug Margarethe geben, aber im selben Momente zog er ihn verlegen zurück und rief laut:

„Barátom, gib' Gläser her, da d'raus können die Fräul'n nicht trinken.“

„Jó vána, ha vána! — ich hab' keine“, gestand der Fischer.

Der arme Mann ärgerte und schämte sich: „Wenn man Durst hat, trinkt man auch aus dem Hut“, dachte er im Stillen; doch Margarethe hatte den Krug bereits in den Händen.

„Gib her“, sagte sie zu Géza, „sei nicht kindisch; es geht schon auch so.“

Sie wollte ansetzen; das breite Gefäß war für ihre Hände jedoch zu groß, sie konnte es nicht zu den Lippen führen. Der Jüngling bemerkte dies. Er ergriff den Krug; eine stumme Bitte sprach aus seinen Zügen und Margarethe neigte sich und trank. Géza indeß hatte Fischer und Rahne und Janka vergessen, bis deren lautes Lachen ihn aus seinem kurzen, seligen Traum aufschreckte.

„Ah, das ist ja reizend, bekomme ich nichts davon?“ scherzte sie.

„Doch — doch“, entgegnete er und hielt auch ihr den Krug hin.

„Huh — wie sauer“, rief Janka und schnitt ein allerliebste, entsetztes Gesichtchen, so daß der alte Fischer hinter seinem struppigen, grauen Bart schmunzeln mußte.

„Sieh' dort das kleine Wäldchen, laß' uns hingehen, Margarethe, zur Heimkehr ist noch lange Zeit“, bat das muntere, blonde Wäldchen, und ohne Bescheid abzuwarten, hüpfte sie voran über Stock und Stein durch's niedere Wiesenkraut.

Géza und die Freundin folgten ihr, während der Fischer den abgegriffenen, farblosen Hut schwenkte, dankend für Margarethe's Gabe.

„Oh Margarethchen, armes Margarethchen“, neckte Janka und rang die Hände mit komisch betrübter Miene, „wie wirst Du über dieses Wäldchen kommen?“

Ein träge fliegendes Wässerlein, das der gelbe Straßenstaub fast undurchsichtig gemacht hatte, trennte die Wiese von der breiten Fahrstraße, über welche man zum Wäldchen gelangen konnte.

„Nein, Janka, diese Einfälle“ grollte Margarethe „hätte ich Deine Thorheiten geahnt; bei Gott! ich wäre zu Hause geblieben.“

Betrachte einmal Deine Schuhe — was hast Du denn gethan?

„Nun nichts“ meinte Janka „ich bin durch das Wäldchen gegangen und da — da habe ich mich allerdings ein wenig beschmutzt. Die Landstraße ist aber auch abscheulich staubig.“ Sie stampfte erzürnt mit dem Füßchen, eine Wolke schweren Staubes flog auf.

Das hatte sie nicht bedacht.

Sie schüttelte indeß nur das Köpfchen, lachte und sah ihre Stieflein von allen Seiten an.

Der graue, abscheuliche Roth an denselben genirte sie gar nicht.

Margarethe war unterdessen am Rande des Gewässers auf- und abgetrippelt, um seine schmalste Stelle zu suchen; sie fand sie jedoch nicht, zum großen Ergötzen Janka's.

(Fortsetzung folgt)

Dieser Mann wird einen weiteren Blick bekommen, als den vom Budapester Reichstagsgebäude zum St. Michaeler Kirchthurm reichenden. Denn Oedenburg nimmt zwar einen hervorragenden Rang unter den Städten Ungarns ein, es ist aber doch verschwindend, Angesichts der großen politischen Forderungen, die die Gesamtnation im weitgedehnten Reiche der heiligen Stefanskronen, an jeden Einzelnen im Parlamente seines Staates zu richten berechtigt ist.

Der Liberalismus — nicht der im englerzigen Regierungssinne verstandene — sondern der wahre, freieitliche Zug und Drang in der Brust guter Patrioten, ist die Stütze des ungarischen nationalen Fortbestandes. Unser Abgeordneter denkt, fühlt liberal, aber er sei nicht allzu konservativ — denn so Manches, was jetzt Gesetzeskraft besitzt, verdient keine Stabilität. Radikal ist Zichy ohnedem nicht, denn der Radikalismus ist die erste Etappe zum Zerfall.

Der moderne anarchische Zug, der unsere Zeit charakterisiert, muß von den zur Regierung des Landes berufenen Staatsmännern, also auch von unserem Sendboten, wohl in's Auge gefaßt, ihm muß entgegengearbeitet werden. Hätte die bisherige Regierung ihn bei Zeiten erkannt, so würde sie längst diejenigen lahm gelegt haben, die seit Jahr und Tag hegen und wühlen und Glaubensverfolgung und Haß predigen und das Grauen des Mittelalters aus dem hundertjährigen Schlafe erwecken. Unsere Regierung hat jedoch das Zeichen der Zeit nicht erkannt und das war einer ihrer größten Fehler. Sie fehlte dann aber auch, daß sie, als die Erkenntniß darüber ihr endlich aufgeblüht war, sich dem Irrglauben, in dem sie noch heute befangen ist, hingab, man könne mittelst Erlässen und geschriebenen Drohungen vergiftete Menschenseelen gesund machen. Dieser Irrthum wächert sich nun gewaltig und wir wünschen und erwarten von dem Manne unseres Vertrauens, daß er ruhigem, besonnenen Fortschritte huldige, nicht den Umsturz, sei es willentlich oder auch nur aus Indolenz begünstige und überhaupt dafür arbeite, daß der ungarische Staat, das ungarische Volksthum als ein der ganzen Welt Achtung einflößendes dastehe.

Der echte Liberalismus hat, Gottlob, seine Position auch durch den Gewählten Oedenburgs behauptet; und wahrlich! das will sehr viel sagen, in einem Kampfe, in welchem die Gegner alle Leidenschaften aufgewühlt haben und mit gewichtigen Waffen und Mitteln kämpften. Den Wählern Zichy's standen — man mag sagen, was man will — hier keine ungemessenen Versprechungen zu Gebote, um die Stimmen zu ködern, keine Schlagworte, welche die Phantasie fesseln, die aber niemals zur Realität werden können, keine Stellen in der Verwaltung für die Kleinen, in den Ministerien für die Angeseheneren, denn diese Stellen sind ja schon besetzt, und endlich auch keine Promessen auf Plünderung und Raub einzelner Klassen der Gesellschaft, denn eine gerechte Gesetzgebung vertheidigt ja das Eigenthum. Und dennoch ist es dieser Partei gelungen, sich kräftig zu behaupten, und sie darf die Hoffnung hegen, daß sie den richtigen Mann gefunden hat:

Esien Antou v. Zichy!

Wir schließen dieser kurzen Betrachtung nach der Wahl ein Gedicht des bekannten fruchtbarsten Volksdichters Gruber an, das auch unsere heutige Stimmung und Meinung vollständig ausdrückt. E. M. Nach dem Wahlkampfe.

Der Wahlkampf ist beendet, im weiten Vaterland, Nun reicht Euch Landes-Bürger auf's neu die Bruderhand. Es schweige Groll und Haber, und Friede lehre ein, Der Nachklang nach dem Sturme soll stille Eintracht sein. Ein Jeder lehre wieder zur Thätigkeit zurück, Die Arbeit ziert den Menschen, und führt zu Wohlstand, Glück.

Nicht übermüthig mache uns der erkämpfte Sieg, Denn immer klinget schaurig das kurze Wörtchen: „Krieg“. Obwohl die Zeiten drückend, verzaget dennoch nicht, Hervor aus schweren Zeiten der Freiheitsmorgen bricht. Wie oft ward schon bedrohet das theure Vaterland, Umringt von Feindeshaaren, Verwüstung, Mord und Brand. Doch es erhob sich wieder mit frischer Kraft empor, Gleich Phönix aus der Asche, — ging glorieich es hervor. Bleib Ungar treu im Leben, dem theuren Vaterland, Das Dich einwärts, beschützet, — einst deckt mit seinem Sand, Ihr edlen Volksvertreter, thut freudig Eure Pflicht, Ein Jeder halte treulich, was er als Mann verspricht, Damit das Land erblühe, erstark' nun auf's neu', Durch Eintracht, Brudersliebe, vom Druck der Lasten frei. Gott schenke uns den Frieden und wende alles Leid, Das wünsch' ich Ungarn's Völkern bis in die fernste Zeit. Bald sind es Tausend Jahre, daß Ungarn schon besteht, Ein Volk so kampfer, ebel, kein Zeitensturm verweht!

Oedenburg, den 19. Juni 1884. G. . . . r.

Vom Tage.

Reise des Königs nach Arad. Kammerfourier Bukobranckovic ist über Temesvár nach Arad gereist, um daselbst Vorbereitungen für

den Aufenthalt des Königs zu treffen. Der König wird im Stadthause wohnen. Der rechte Flügel des ersten Stockwerkes wird geräumt, und werden in demselben die königlichen Appartements hergerichtet. König Milan von Serbien wird den Manövern beiwohnen.

Adelsverleihung. Seine Majestät der König hat den alten ungarischen Adel des Stefan v. Szentmihályi, ordentlichen Kurialrichters, bestätigt und demselben zugleich das Prädikat „Kavalari“ verliehen.

Der gemeinsame Minister des Aeußeren, Herr Benjamin v. Kallay, ist am 18. Juni in Agram mit dem Sektionsrath Asboth eingetroffen und reiste am Tage darauf über Sissek und Novi nach Bosnien weiter, um sich über Bihacs, Banjaluka und Travnik nach Serajewo zu begeben. In der Begleitung des Ministers befindet sich auch der kroatische Abgeordnete Gyurkovic.

Der Tod räumt unter unseren Heerführern auf. Erst General der Kavallerie, Graf Grunne, gleich darauf FML. Baron v. Blasitz, und nun am 17. d. M., Früh 1/8 Uhr, in Wien, FML. Rieß Ritter v. Riese nese! Laurenz Rieß, Ritter v. Riese nese wurde am Samstag Abend, wie wir bereits gemeldet, im Militärkasino bei einer Whistpartie vom Schläge gerührt und der greise General erlag am nächsten Tage diesem Anfall. FML. v. Rieß, der ein Alter von 72 Jahren erreichte, hinterläßt eine Witwe und drei Töchter.

Die italienischen Irredentisten haben schon wieder die Turiner Ausstellung benützt um eine sehr ungebührliche Demonstration gegen Oesterreich-Ungarn zu inszenieren. Sie schrien, daß Oesterreich ihre Landsleute in Istrien und im Trentino knechte und mißhandele und daß Italien diese von den „Barbaren“ unterjochten Völkerkinder der „bella italia“ frei machen müsse. Das unerhörte freche Vorgehen der Ruhestörer und das Unpassende derartiger Kundgebungen überhaupt, muß jedem Italiener ins Auge springen, der eben nicht zu den Verblendeten, ohne bestimmtes Ziel, ohne Berechnung der für Erreichung desselben zu Gebote stehenden Mittel, sowie der Konsequenzen, in den Tag hineinziehenden Fanatikern gezählt werden will. Und da gibt es noch Leute in Italien, die sich darüber wundern, daß der ersehnte Besuch des Kaiser-Königs Franz Josef bei König Humbert noch immer auf sich warten läßt? Als ob unter derartigen Verhältnissen ein solcher Gegenbesuch auch nur ernsthaft in Erwägung gezogen werden könnte! Trotz allen Geredes von der Eventualität derselben waren wir, gestützt auf Berichte, nicht bloß aus Wien, sondern auch aus Italien selbst, überzeugt, daß man bis auf Weiteres da wie dort die Unmöglichkeit eines solchen Gegenbesuches, als auf der Hand liegend ansehe. Niemand vernünftiger in Italien zweifelt an der Möglichkeit des Zusammenstehens mit Oesterreich-Deutschland. Jede auftauchende, Italien berührende Frage kann die Ueberzeugung nur befestigen, daß Italiens Nichthalt Deutschland und Oesterreich bleiben müsse. Daher ist es dringend nöthig, daß Italien für die Wahrung guter Beziehungen Sorge. Es muß Alles geschehen, um dem bühischen Treiben der Itali-anissimi entgegenzutreten.

Die Reichstagswahlen in Ungarn sind, nachdem nun die Sonne des 19. Juni — da auch Oedenburg seine Entscheidung getroffen hat — im Westen zur Ruhe ging, nahezu vorüber. Die Konturen des neuen Reichstages sind gezogen und was an rückständigen Wahlergebnissen und an den Ergebnissen der erübrigten Stichwahlen noch nachkommt, kann höchstens dazu dienen, sie und da ein Detail des Gemäldes deutlicher hervortreten zu lassen, sie und da eine Lücke desselben zu ergänzen, ohne jedoch mehr Wesentliches an dem Charakter desselben ändern zu können.

Man kann heute schon mit Bestimmtheit voraussagen, daß das Niveau des neuen Abgeordnetenhauses dasjenige des nunmehr der Vergangenheit angehörenden bei Weitem nicht erreichen wird. Eine große Anzahl neuer Männer ist von der politischen Bewegung an die Oberfläche getragen worden, was an sich kein Uebel wäre, denn der fortwährende Wechsel des Lebens ist auch in der Politik unerlässlich. Was diesem Auftauchen neuer Elemente aber einen bedenklichen Charakter verleiht, das ist einerseits die Massenhaftigkeit derselben, andererseits die notorische Disqualifikation so mancher Neuen, und endlich der Umstand, daß durch sie zahlreiche der besten Männer des Landes, politische Charaktere und Kapazitäten, deren Wirken dem Lande seit Jahrzehnten wichtige Dienste geleistet hat, vorläufig wenigstens verdrängt worden sind.

Die Regierung ist numerisch nicht viel schwächer geworden als sie war, qualitativ aber hat sie verloren und das ist böse; denn wenn wir schon beim vorigen Parlamente zu Klagen hatten, daß die Regierung keine fruchtbringenden Ideen, sondern

bloß zu Allem „Ja“-Sager besitzt, so wird es diesmal in den nächsten drei Jahren der Legislative noch ärger bestellt sein.

Bisher wurde in 393 Bezirken gewählt. Liberale gingen 224 aus den Wahlurnen hervor. Ferner wurden 5 gemäßigtere Oppositionelle, 67 von der Unabhängigkeitspartei, 16 Nationale, 17 Antisemiten, und 11 Parteilose gewählt. In vier Bezirken sind Stichwahlen erforderlich.

Zur belgischen Kabinetskrise. Aus Brüssel schreibt man uns unterm 18. d. die Gouverneure von Hennegau und von Luxemburg haben ihre Demission eingebracht.

Postalisches. Die Oedenburger l. u. Postdirektion hat auf die Postmeisterstellen in Dör, Kába und Vordány (Oedenburger Komitat) — dann die Preßburger l. u. Postdirektion auf eben solche Stellen in Bajmóc (Neutraer Komitat), Prustin, Zuberecz, Bielipotok (Arvaer Komitat), Szalitz und Cserne (Trencsiner Komitat) einen Konkurs ausgeschrieben. Ferner sind noch erledigt die Postmeisterstellen in K. Monostor (Klausenburger Komitat), Nyrbétek und Tisza-Doda (Szabolcsaer Komitat). Natürlich sind die Gesuche bei den betreffenden Postdirektionen einzureichen. Von neuen Postämtern ist die Errichtung eines in Papkeß, Vesperimer Komitat, in Szent-Bélla, Zalaer Komitat, in Ubrézs, Unger Komitat und in Sáros-Szent-István, Sároser Komitat zu melden.

Grenzsperre. Laut Verordnung des l. u. Handelsministers wurde gegen Rumänien die strenge Grenzsperre angeordnet, nachdem in den Gemeinden Daraban und Hudesti-mare des Doro-boer Bezirks, die orientalische Minderpest ausgebrochen ist.

Phylloxera. In der Gemeinde Szubotica des Krassó-Szörényer Komitates ist die Phylloxera aufgetreten. Seitens des Handelsministeriums wurden die entsprechenden Maßnahmen ergriffen.

Telegramme.

Werschetz, 19. Juni. Hier haben 220 Wähler an den König ein Beschwerde-Telegramm gerichtet, in welchem sie anführen, daß der Wahlpräsident zu Gunsten Stojackovic einen Gewaltakt verübt habe, indem er die Wahl schloß als noch 300 oppositionelle Wähler im Saale waren. So blieb der früzere Abgeordnete Karl Greccal in der Minorität. Der Monarch wird um Schutz gegen diese Vergewaltigung gebeten. Im oberen Bezirke erhielten Vámos (liberal) 357, Vadnay (Antisemit) 446, Mocsarv (unabhängig) 133 Stimmen. Im unteren Bezirke Delany (liberal) 115, Persay (Antisemit) 274, Pipchay (unabhängig) 235 Stimmen. In beiden Bezirken ist eine Stichwahl nothwendig.

Preßburg, 19. Juni. Im zweiten Wahlbezirke wurde Karl Meißl d. J. mit 408 Stimmen gegen Molec, welcher 162 Stimmen erhielt, gewählt.

Beszterce, 19. Juni. Karl Fluger wurde zum hiesigen Abgeordneten gewählt.

Solniczbanya, 19. Juni. Im hiesigen Bezirke wurde der liberale Kandidat Guido Baußner zum Abgeordneten gewählt.

Kecskemet, 19. Juni. Der bereits zum Abgeordneten gewählte Antisemit Anda Badnay trat bei hohen Chancen im letzten Augenblicke zu Gunsten des aus dem Tisza-Eszlauer Prozesse bekannten Joseph Bary zurück.

Szt. Agottha, 19. Juni. Arthur Probstner, liberal, wurde zum Abgeordneten hier gewählt.

Budapest, 19. Juni. In Szepes-Szombath wurde Karl Pulszky (liberal) gewählt.

Agram, 19. Juni. Die Regierung beabsichtigt, dem Landtage einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach das Gesetz über die Unverletzbarkeit der Richter außer Kraft gesetzt werden soll. Die Vorlage wird im Landtage der neu zu ernennende Justiz-Sektionsrath Bladimir Mazurancic, Sohn des gewesenen Banus, vertreten.

Lemberg, 19. Juni. Der gestern Abends in Lemberg angelangte Zug der Lemberg-Czernowitzer Bahn schwebte zwischen Bobrka und Staretschold in Entgleisungsgefahr, indem ein Brückenbalken von unbekanntem Thätern, offenbar in verbrecherischer Absicht, losgelöst und aufgerichtet worden war. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Gisi, 19. Juni. Einer Meldung des „Kavkas“ zufolge sand Nachts auf der Insel Kischim im persischen Meerbusen ein Erdbeben statt welches gegen zwölf Dörfer zerstörte. Zweihundert Personen wurden getödtet und zahlreiche verwundet.

Aus den Komitaten.

Ang. Skališ, 17. Juni 1884. Die Resultate der in den 11 Bezirken des Neutraer Komitales stattgehabten Abergewählten liegen uns bereits vor und nehmen wir willkommene Veranlassung, die geehrten Leser vorliegender Blätter hievon zu verständigen. Nachdem wir uns in den früheren Berichten über die Wahlbewegung erschöpfend ausgesprochen haben, halten wir uns der detaillirten Schilderung entzogen und wollen in gedrängter Kürze und alphabetischer Reihenfolge zur Sache schreiten.

In Freistadt siegte der Liberale Paul Uzsovic mit einer Majorität von 364 Stimmen, gegen den Oppositionellen Alexius Gafför.

In Neuhäusel wurde der frühere Abgeordnete Franz Kapistör (Regierungspartei), einstimmig wiedergewählt.

In Neutra wurde der Liberale Emerich Pátköczy mit einer Majorität von 1408 Stimmen gegen Alexius Zuhász (Unabhängigkeitspartei), gewählt.

In Privigye wurde nach Rücktritt des Ernst Szporzon (gemäßigte Opposition), der Liberale Dr. Franz Rajsik per Akklamation gewählt.

In Szokolca (Ang. Skališ), wo man erst Tags vorher von einer Gegenkandidatur zu murren begann, fand ein harter Kampf zwischen den Anhängern der Regierungspartei und denen der gemäßigten Opposition statt, welcher mit dem efflatanten Siege des Liberalen Josef Fodor (188 Stimmen Majorität), gegen Paul Kostyal endete.

In Szenicz reussirte der gemäßigte Oppositionelle, Antisemit Ignaz Zimány, mit 484 Stimmen Majorität gegen den Liberalen Emerich Kálmán.

In Trostopolcsány wurde nach Rücktritt des Oppositionellen der Liberale, Fürst Julius Descalchi, akklamirt.

In Waag-Neustadt wurde Graf Adolf Bongrád (gemäßigte Opposition), einstimmig gewählt.

In Waag-Becse fand nach Rücktritt des Antisemiten Dionysius Probst zwischen den Anhängern der Regierungspartei Emerich Janics und Johann János, ein hitziges Gehehl statt, und ging Letzterer mit 925 Stimmen Majorität als Sieger hervor.

In Werbó siegte der Antisemit Dr. Franz Komlósy (gemäßigte Opposition (?), gegen den gemäßigten Oppositionellen Rudolf Dcskay mit 64 Stimmen Majorität.

In Zsámbokréti entfielen auf den Liberalen Josef Zsámbokréti 896 Vota, während sein Gegner, Josef Vrbá, 14 Stimmen erhalten hatte.

Unser Komitat hat sonach 8 Liberale, 2 Antisemiten und 1 gemäßigt Oppositionellen gewählt. S. W.—sz.

Steinamanger, 18. Juni. (Nur keine Inkonsequenz!) Ich kenne Ihr geschätztes Blatt genau, Sie sind weder Philo- noch Antisemit, Sie sind gerecht, sind billig allen Konfessionen und ihren berechtigten Ansprüchen gegenüber und werden nicht tendenziös Partei für Jene ergreifen, die im Judenthume den Fluch Ungarns erkannt zu haben glauben, noch auch diejenigen, welche von den Irrealisten Tugenden voraussetzen, die ihnen bei aller benevolens doch nicht zugeschrieben werden können. Aber man sei nun Philo- oder Antisemit vor Allem sei man konsequent in seinem Meinungs- und Gesinnungsausdruck; das war Herr Dyonis von Pázmándy nun leider nicht und darum — ich glaube mit dieser Behauptung nicht fehl zu gehen — ist er bei der Wahl durchgefallen. Es ist wahr, die Regierungspartei agitirte tüchtig gegen ihn und es gibt korrupte Naturen genug, auf die man Pressionen ausüben kann, allein wenn auch dieser Umstand nicht wäre: Pázmándy unterlag wegen seiner Doppelzüngigkeit und das läßt eine Lehre und eine Warnung aus seinem Falle deduziren. Pázmándy hatte sich nämlich im vorigen Herbst in einem Reichenschaftsberichte an seine Hörer den Wähler als prinzipiellen Antisemiten unter großem Beifall seiner Wähler deklarirt; als er aber den ominösen Entschluß sagte als Mandatswerber hier in Steinamanger aufzutreten, verläugnete er den Antisemiten ganz und gar, um die hiesigen israelitischen Wähler zu gewinnen. Doch nur ein Theil derselben trat zu ihm und er fiel am Ende mit einer größerer Stimmentferenz als Anno 1881 Jul. Schwartz hier fiel! Also nur keine Inkonsequenz! Alles rächt sich: vide T. Festetics!

—J. E.—

Lokal-Beitrag.

Sonntagsschulen.

Von befreundeter Seite erhalten wir ein Schreiben, in welchem wir ersucht werden, uns der armen Lehrlinge des Handelsstandes anzunehmen.

Im Schreiben heißt es, während es wegen Sonntagshelligung, wegen Bestimmung der Arbeitsdauer in Fabriken u. s. w. Erlässe, Vorschläge, Anträge u. s. w. regnet, gedenkt Niemand der Arbeitseinteilung für die armen Lehrlinge des Handelsstandes.

Die Lehrlinge der Gewerbetreibenden besuchen wohl nach den Arbeitsstunden Abends die Schule, ob sie aber ohne gehörige Vorbildung mehr in den Lehrgegenständen oder in der Wissenschaft des nächsten Perumnagirens profitiren, ist eine Frage, die wir einstweilen bei Seite lassen. Ein Uebelstand ist es für den Lehrherrn jedenfalls, wenn bei ihm das nachgeholt werden soll, was die Eltern des Lehrlings versäumt haben, und wenn er einen Hausmeister und Ueberwacher seines, in später Nachtstunde auswärts befindlichen Lehrlingen abgeben soll. Viel augenfälliger ist aber das Mißverhältnis im Bezug auf die Handelslehrlinge. Der Kaufmann kann mit vollem Fug und Recht verlangen, daß sein Lehrling während der Geschäftsstunden im Geschäfte anwesend sei, denn der Hauptzweck für den Lehrlingen ist die Erlernung des Geschäftes als zukünftigen Broderwerb, und auch der Kaufmann braucht ihn als Aushilfe im Geschäfte, nicht aber als Studenten.

Da nun die jungen Leute von 6 Uhr Früh, bis Abends 8 oder 9 Uhr im Geschäfte sind, bleibt an Wochentagen keine Zeit zum Besuche der Handelschule. Was thut man nun? Man nimmt dem Kaufmannslehrling, in humaner Weise den Sonntag ganz weg. Früh am Sonntage bis gegen 10 Uhr ist er im Geschäfte, hierauf bleibt ihm nur kurze Zeit sich zu reinigen und umzukleiden, denn um halb 11 Uhr muß er in die Schule, wo er bis 12 Uhr zu sitzen gezwungen wird.

Nachmittags von 2 Uhr, also bald nach dem Mittagessen, muß er wieder zur Schule, wo er bis nach 5 Uhr zu bleiben hat.

Um 8 Uhr Abends hat er zu Hause zu sein. Also hat der Handlungslehrling am Sonntage drei Stunden für sich, oder wenn man berücksichtigt, welche Zeit vom Heimweg aus der Schule und wegen rechtzeitiger Heimkehr vor 8 Uhr abzurechnen kommt, hat er die ganze Woche kaum zwei Stunden zur Erholung oder zum Besuche seiner Angehörigen.

Aber auch dies ist noch nicht genug, die Herren Lehrer verlangen von ihm noch, daß er zu Hause Aufgaben mache, Reihescheite schreibe u. s. w. u. s. w., so daß so ein armer Lehrling während der drei, vier Jahre Lehrzeit rein wie in einer Treitmühle ist.

Nun, Ihr Herren Humanisten, die Ihr für Fabrikarbeiter u. s. w. die Arbeitszeit regeln wollt, damit dieselben nicht über Gebühr in's Joch gespannt seien, die Ihr jungen Leuten Uebungsmärsche, Turnen, Aufenthalt in freier, frischer Luft wegen geistlicher körperlicher Entwicklung laut anpreist, sind die jungen Leute zwischen 14 bis 17 Jahren, welche sich dem Handelsstande widmen, keine Menschen, die sich wenigstens wöchentlich an einem Tage der frischen Gottesluft erfreuen, im herrlichen Waldesgrün ergehen möchten! Verdienen sie weniger Rücksicht, als die Fabrikarbeiter, sollen sie die dumpfigen Schulzimmer und Läden nie mit der freien Natur vertauschen dürfen? Sind ihrem jungen Körper andere Gesetze zur geistlichen Entwicklung vorgeschrieben? Es ist geradezu ein Barbarismus zu nennen, was in dieser Beziehung bei uns geleistet wird, man kann mit Recht sagen, bei uns, denn es ist nicht allerorts eingeführt, daß die Handelslehrlinge beständig im Arrest sein müssen.

Indem wir dem Anfinnen wegen Besprechung dieser Beschwerde stattgeben, können wir nicht umhin, die Thatsache zu konstatiren, daß den Handelslehrlingen an Sonntagen faktisch keine Zeit, weder zum Kirchenbesuche, noch zur Erholung, außer der larm bemessenen Zeit zwischen 5 bis 8 Uhr Abends, wovon man auf häusliche Aufgaben getrost eine Stunde in Abrechnung bringen kann, verbleibe, was jedenfalls ein Uebelstand ist, welchem abgeholfen werden muß.

Lokalnotizen.

* Ein klüftiges Bild unserer Wahl. Die Temperatur war der Entfaltung eines großen Enthusiasmus auf den Straßen nicht besonders günstig, denn es wehte ein ziemlich starker und dabei rauher Wind, der die Gemüther nicht unbeträchtlich abkühlte. Nichtsdestoweniger war das Hauptquartier der Herren der Unabhängigkeitspartei, nämlich das

Kaffeehauslokale der Frau Rast auf der Promenade, namentlich in den Vormittagsstunden, von einer sehr kompakten und zahlreichen Menge Wähler — die sämtlich grüne Blätter mit der Goldaufschrift „Elsen Dörfler!“ theils auf den Hüften, theils in den Knopflöchern trugen — umringt; im Café selbst drängten sich die Intimen Dörflers dicht aneinander und harrten der Voten, die von 10 zu 10 Minuten aus den zwei Wahlkälen im Normalschulgebäude kamen, um über die Fortschritte der Abstimmung zu referiren.

Sobald die Chancen für den Volksmann Dörfler günstig klangen, erhoben sich natürlich jedesmal brausende Elsenrufe.

Außerlich viel ruhiger, wenn gleich in ihrem innersten Gefühle nicht minder aufgeregt, zeigten sich die „Liberale“ Wähler, deren Lager im Kasinowar und vor welchem eine ganze Wagenburg hielt, um stets zur Disposition der politischen Meinungsgenossen zu stehen. Die Herren von der Regierungspartei trugen weder Abzeichen, noch ließen sie Fahnen schwenken, allein auch bei ihnen herrschte dienestleißige Rührigkeit, um Herrn Anton von Zichy den gehofften Sieg zu erleichtern. Um halb 12 Uhr Vormittags hatte die Wahlkommission im ebenerdigem Saale, wo die weißen Legitimationskarten abgegeben wurden, 211 Stimmen für den „Liberale“ Anton v. Zichy und 78 Stimmen für den „Unabhängigen“ Georg Dörfler verzeichnet. Im Saale des ersten Stockes, allwo die andersfarbigen Legitimationskarten vorzuweisen waren, sind um dieselbe Zeit 7 Stimmen für Zichy und 179 für Dörfler abgegeben worden. Es stellte sich also zur oben angegebenen Stunde das Resultat für Zichy mit 282, und für Dörfler mit 257 Stimmen. Um 3 Uhr Nachmittags hatten im ersten Bezirke 292 Wähler für Zichy und 137 für Dörfler; — im zweiten Bezirke 151 für Zichy und 332 für Dörfler gestimmt. Wüthin hatte von abgegebenen 912 Stimmen Zichy um halb 3 Uhr 443 und Dörfler 469 erhalten.

Die Aufregung beiderseits, aber insbesondere bei der liberalen Partei war um 4 Uhr Nachmittags eine sehr hochgradige; da standen nämlich den 514 Wählern Dörflers, bloß mehr 509 des Zichy gegenüber; und dabei schien es als ob die Kräfte der letzteren Partei bereits in der Erschöpfung begriffen seien. Jedoch um 5 Uhr besserte sich, wider alle Hoffnung, das Stimmenverhältnis zu Gunsten Zichy's, der nunmehr 549 gegen 546 Vota besaß.

Endlich um 3/4 8 Uhr Abends verkündet der Wahlpräsident V. v. Tomjich, indem er zuerst die den ganzen Platz dicht anfüllende, Kopf an Kopf sich drängende Menge zur Ruhe und würdevollen Haltung ermahnte, das Ergebnis der Wahl, wie folgt: In beiden Bezirken wurden 1280 Stimmen abgegeben, hievon entfielen im Ersten auf A. v. Zichy 428, auf Georg Dörfler 204, zusammen 632 Stimmen; im zweiten Bezirke stimmten 648 Wähler; hievon 228 für Zichy und 420 für Dörfler.

Sonach erhielt der „Liberale“ Anton v. Zichy im Ganzen 656 Stimmen und der „Unabhängige“ Georg Dörfler 624 Stimmen.

Anton von Zichy ist sonach mit 32 Stimmen Majorität zum Deputirten der königlichen Freistadt Dedenburg gewählt worden.

Die Wahl verlief in musterhafter Ordnung und nur die Freudeausbrüche der stiegenden Partei, beziehungsweise die Rufe der Enttäuschung Seitens der Gegner machten sich nach der Verkündigung des Wahlergebnisses in lebhaftem Geschrei Luft.

Nach der Wahl zogen die Anhänger Dörflers unter fortwährenden, brausenden Elsenrufen mit ihren Fahnen über die Promenade, Grabenrunde und Turnergasse, vor dessen Wohnhaus, um ihrem Vertrauensmanne noch stürmische Sympathiebezeugungen darzubringen.

Erst allmählig entvölkerten sich die Gassen, indem eine große Schaar (meist Schüler und Lehrlingen) sich lange kompakt beisammen hielt und Lust zu haben schien, eine Heze zu inszeniren; wenigstens begannen um viertel 9 Uhr einige Individuen an der Ecke der Turnergasse die Fenster dort wohnender Israeliten einzuwerfen, nachdem sie die streifenden Gensdarmen früher vorbeipatrouilliren ließen. Hierauf zog die Masse johlend über die Grabenrunde, wo ebenfalls Fenstereinwürfe vorfamen (Haus-Nr. 19 und 33) — gegen die Frauensäule und wieder zurück. Es kamen hierbei noch weitere Steinwürfe vor.

Es war ein harter Kampf, — eine ernste Warnung für die hiesige Regierungspartei, allein nun ist die Wahlschlacht vorüber und hoffentlich erfreuen wir uns schon von heute an des segensbringenden, Alles wieder planirenden Friedens.

* Einbruch. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch wurde in der Mühl'schen Mühle, zunächst dem Neuhofe, ein Einbruch-

diebstahl verübt und aus einem bewohnten Zimmer Kleider und Bettgewand entwendet.

Wie wir schon in unserer vorigen Nummer erwähnten, nähert sich der Schauplatz der Thätigkeit der Professionseinbrecher immer mehr und mehr den Vorstädten, und wenn sie ihre Unvorsichtigkeit noch immer weiter treiben, so riskiren sie am Ende, sogar von der Polizei erwischt zu werden, denn bei Gott ist ja Alles möglich!

Ob von Seite der Behörden Vorkehrungen getroffen sind, diesen empörenden Zuständen endlich ein Ende zu machen, darüber weiß man im Publikum nichts und es sind auch keine Anhaltspunkte zu dieser Annahme vorhanden, daß es aber hierzu endlich Zeit, ja höchste Zeit wäre, das ist gewiß.

Allerdings ist die Organisirung des Sicherheitsdienstes eine zu wenig zentralisirte, jeder Bezirk ist souverain in dieser Beziehung, ein einheitliches Wirken verschiedener Behörden ist schwer anzubahnen und nur mit Mühe von Fall zu Fall einzuleiten.

Ähnliche Einbrüche haben im vorigen Jahre, namentlich auch in Wandorf und Agendorf stattgefunden. Das Rayon der Einbrecher ist sonach der Strich längs der Hügelkette vom Marisch gegen Wandorf und der Wald, wo sich der städtische und der Landbezirk scheiden, wo also die Ueberwachung erschwert, die eventuelle Flucht und Verlieferung der gestohlenen Effekten erleichtert ist. Ob dieses Rayon seit den Einbrüchen fleißiger abpatrouillirt und überwacht wird, wissen wir nicht, aber Naturfreunde, die in dieser Gegend ihre täglichen Spaziergänge machen, haben deraartiges nicht bemerkt. Nun, vielleicht geschieht es in der Nacht, wo die Patrouille nicht sieht.

Wir werden die einzelnen Fakta zusammenstellen, und wenn die Zahl Hundert voll ist, werden die Behörden der Abhaltung einer Jubelfeier des hundertsten Einbruchdiebstahls hoffentlich nicht entgegengetreten.

* Der „Keltenschädel.“ Unseren Lesern dürfte noch erinnerlich sein, daß im Monate Mai 1882 am hiesigen Wienerberge zunächst dem Pulvermagazine,

gelegentlich der durch den Herrn königlichen Rath Zván von Pau veranstalteten Grabungen, ein männliches Gerippe mit vollständig wohlhaltenem Schädel, und neben dem Gerippe eine Urne und eine Schüssel aufgefunden wurde. Der Fundort war ein Keltengrab und da ein so wohlhaltener Schädel aus vorhistorischer Zeit eine der größten Seltenheiten ist, übergab Herr v. Pau denselben dem damaligen, bei der Aushebung gegenwärtig gewesenen Herrn Bürgermeister. Seither wird dieser Schädel im städtischen Archive aufbewahrt. Da nun aber das Archiv dem doch nicht der geeignete Ort zur Aufbewahrung anthropologischer Raritäten sein dürfte und das anthropologische Landesmuseum durch Aquirirung dieses Stückes doch um einen interessanten Gegenstand reicher würde, haben sich mehrere für die wissenschaftliche Forschung begeisterte Bürger an die Stadtkommune gewendet, damit der seltene, für den Forscher interessante Fund, wenn auch nur leihweise der genannten Landesanstalt überlassen werden möge. Die Gesuchsteller haben dieses Ansuchen nach gepflogenen Einvernehmen mit dem als wissenschaftliche Kapazität berühmten Direktor des Museums Herr Professor Aurel von Török, gestellt und wir hoffen, daß die Kommune der Bereicherung einer Landesanstalt um einen allgemeines wissenschaftliches Interesse erweckenden Gegenstand, nicht hinderlich in den Weg treten werde. Ein Gegenstand von wissenschaftlicher Bedeutung soll weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden.

Tagesneuigkeiten.

+ **Siurichtung.** Aus Madrid, 16. Juni, wird gemeldet: Sieben Mitglieder der geheimen Gesellschaft „Schwarze Hand“ wurden gestern Morgen in Xeres hingerichtet.

+ **Sensationeller Selbstmord.** Der angesehene Wiener Kaufmann Karl Krisk hat sich wegen Vermögensverlust in Lillienfeld um's Leben gebracht.

Theater Kunst und Literatur.

Vom Fels zum Meer

ist die verbreitetste, weil gediegene, amüsanteste und am reichsten illustrierte Monatschrift, die schon nach zweijährigen Bestehen 42,000 Abonnenten zu geworben hat, ein Erfolg, der keinem ähnlichen Journal auch nur annähernd zu teil wurde. Bestimmt, der gebildeten deutschen Familie als Mittelpunkt zu dienen, berücksichtigt dieses prächtige Journal alle Gebiete, gewährt die beste Unterhaltung und Belehrung und enthält sich eines quantitativen und qualitativ unüberwundenen Bilderstummens. Trodem liefert das an 120 Seiten starke Heft nur 1 Mark. Der Beginn des neuen Jahrgangs ist zum Abonnement besonders günstig.

Offener Sprechsaal.

Für unter dieser Rubrik befindliche Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

MATTONI'S GIESSHÜBLER

reinster alkalischer SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Budapest.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Warbach. — Redaktionsbureau: Széchenyivlag — 15/16. Herausgeber und Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Einladung

zu der Sonntag, den 22. Juni 1884, Vormittag 10 Uhr, im Beratungssaale der Dedenburger Sparkassa abzuhaltenden

ordentlichen

Generalversammlung

des Dedenburger Volksküchen-Vereines.

Programm:

1. Jahresbericht.
 2. Etwaige Anträge.
- Das Präsidium.

Markt-Anzeige.

Der

Johanni-Pferde- u. Viehmarkt

in

Wiener-Neustadt

wird Mittwoch, den 25. Juni 1884 abgehalten.

Birkus Schneller und Endres

in Dedenburg am Steinmehlpfah.



Heute Freitag den 20. Juni 1884 und die folgenden Tage große Vorstellung in der höheren Reitkunst und Pferdedressur, persische und japanische Spiele, Seiltanz und Ballet.

Der Birkus führt auch eine größere Anzahl von Raubthieren

mit sich, welche täglich zur Schau ausgestellt sind. Die ergiebigste Einladung macht Die Direktion. Preise der Plätze: I. Platz 40 kr., II. Platz

30 kr., Stehplatz 10 kr.

Anfang der Vorstellung um 8 Uhr.

Die Gainsborougher landwirthschaftliche Maschinenfabrik von Marshall Sons & Co. Limited

hat den technischen Leiter ihrer Dreschmaschinen-Abtheilung nach Ungarn gesandt, um die hiesigen Druschverhältnisse am Druschplatze gründlich zu studieren und zu beobachten. Auf Grund der hier gemachten Erfahrungen des Leiters dieser Fabrik, hat letztere den Umständen des ung. Niederlandes angemessen eine neu geformte Dreschmaschine konstruirt. — Mit dieser Dreschmaschine wurde am 25. November 1883 auf dem Kis-Zomborer Gute des Hochwohlgeb. Herrn Ernst Rónay de Kis-Zombor ein Probedrusch öffentlich abgehalten, bei welcher Gelegenheit sich die Bauart dieser Maschine, sowie deren Arbeitsfähigkeit, wie aus unten stehenden Erklärungen ersichtlich ist, in jeder Weise als vollkommenst erwiesen hat.

Wohlg. Herrn Hugo Graepel in Budapest.

Anliegend übersende ich Ihnen, die im Namen sämtlicher Anwesenden durch den Herrn Ludwig Bezuk Hofrichter am Zsombolyaer Gute des Hochwohlgeb. Herrn Grafen Andreas Csenkonics und Béla Bartók, Direktor der Nagy-Szt.-Miklóser Ackerbau-Schule, ausgestellte Erklärung, betreffend des, am 25. November auf meinem Kis-Zomborer Gute abgehaltenen Probedrusches. Ich kann Ihnen und den Landwirthen gratuliren, zu deren Wohl, die durch Sie vertretene Fabrik sich bestrebt, ein solches Mittel zu schaffen, welches den Anforderungen entspricht. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht verabsäumen meinem Wunsche den Ausdruck zu verleihen dass die bisher erreichten Erfolge nur als Anspornung dienen mögen, die Maschinen noch zu vervollständigen, denn was nicht vorwärts geht, schreitet zurück; — auf der Welt gibt es kein Stehenbleiben.

Kis-Zombor, 6. Dezember 1883.

Ernst Rónay de Zombor m. p.

Erklärung!

Ueber den in Kis-Zombor am Majerhof des Hochwohlgeb. Herrn Ernst Rónay, am 25. November l. J. mit der, durch die Maschinenfabrikanten Marshall Sons & Co. ausgestellten und mit Verbesserungen versehenen Dreschmaschine, abgehaltenen Probedrusch, anerkenne ich den Erfolg, als einen ausgezeichneten.

Als Verbesserung hebe ich besonders hervor die Verlängerung des Strohschüttlers und dessen günstiges Anbringen gegen die Trommel, wodurch das Stroh mit den sich dazwischen befindlichen Körnern ohne vorher gut ausgeschüttelt zu werden, nicht hinausfliegen kann, sämtliche Reuter sind bedeutend länger und so können weder im Abwurf noch in der Spreue Körner bleiben.

Ferner erfreut sich die Regulirung des Windhauses der kleinen Reuter einer bedeutenden Verbesserung. Die kleine Reuter ist um so viel breiter gemacht, dass eine Stockung dort mehr kaum stattfinden kann.

Der Drusch mehrerer Wagen, zum Theile auch heckigen Getreides wurde vollends beendigt und liess die Arbeit der Maschine nichts zu wünschen übrig.

Pusztá-Bóziton, 27. November 1883.

Ludwig Bezuk, m. p.,

Hofrichter am Zsombolyaer Gute des Hochwohlgeb. Graf And. Csenkonics.

Béla Bartók, m. p.,

Direktor der Nagy-Szt.-Miklóser Ackerbauschule.

Illustrierte Preisourante über Marshall'sche Locomobile und Dreschmaschinen versendet gratis und franco:

HUGO GRAEPEL Maschinenfabrikant und Generalagent von Marshall Sons & Co. Limited.

Budapest, VI., Lämmergasse 16, (Ecke Fabriksgasse).